



Risiken & Sicherheit im Internet

Befunde einer empirischen Untersuchung zur Onlinenutzung von Kindern und Jugendlichen

Überblick über europäische Ergebnisse

Eine Untersuchung des Forschungsverbundes *EU Kids Online*,
koordiniert von Prof. Dr. Sonia Livingstone und Dr. Leslie Haddon
(London School of Economics and Political Science, LSE)

Januar 2011

ZUSAMMENFASSUNG WICHTIGER ERGEBNISSE

Die Studie EU Kids Online II

Der folgende Text fasst Ergebnisse **einer aktuellen, in Europa bisher einmaligen Untersuchung** zusammen, die das EU Kids Online Netzwerk im Rahmen des Safer Internet Programms der Europäischen Kommission durchgeführt hat. Ziel der Untersuchung war es, eine empirische Basis für politische Entscheidungen zum sicheren Umgang mit dem Internet zu schaffen.

- **25.142 repräsentativ ausgewählte Kinder** im Alter von neun bis 16 Jahren, die das Internet nutzen, sowie je ein Elternteil wurden im Frühjahr/Sommer 2010 in 25 europäischen Ländern befragt.
- **In der Befragung ging es um folgende Online-Risiken:** Pornographie, Bullying, sexuelle Nachrichten, Kontakt mit nicht persönlich bekannten Personen, Offline-Treffen mit Online-Bekanntschäften, potenziell belastende oder verletzende nutzergenerierte Inhalte sowie Missbrauch persönlicher Daten.
- Wenn im Folgenden von **Kindern** die Rede ist, sind damit Kinder zwischen neun und 16 Jahren gemeint, die – ganz gleich an welchem Ort oder mit welchem Gerät – das Internet nutzen.

Zur Onlinenutzung von Kindern in Europa

- **Die Onlinenutzung ist mittlerweile Bestandteil des Alltags der Kinder:** 93% der 9- bis 16-Jährigen gehen zumindest wöchentlich online, 60% jeden Tag oder fast jeden Tag.
- **Zunehmend nutzen auch jüngere Kinder das Internet:** Das Durchschnittsalter der ersten Onlinenutzung liegt in Dänemark und Schweden bereits bei sieben Jahren, in einigen anderen nordeuropäischen Ländern bei acht Jahren. Europaweit nutzt bereits ein Drittel der Neun- bis Zwölf-jährigen Internetnutzer das Internet täglich, bei den 15- bis 16-Jährigen sind es 80%.
- Die meisten Kinder nutzen das Internet zu Hause (87%) oder in der Schule (63%). **Doch die Zugangsmöglichkeiten zum Internet differenzieren sich aus** – 49% nutzen das Internet in ihrem eigenen Zimmer und 33% über ein Handy oder über

ein anderes tragbares Gerät (z.B. Blackberry, iPod Touch oder iPhone). Der Anteil der Kinder, die das Internet über ein anderes tragbares Gerät nutzen, liegt in Norwegen, Schweden, Großbritannien und Irland bereits bei über 20%.

- **Kinder nutzen das Internet für eine ganze Reihe von potenziell förderlichen Aktivitäten:** Neun- bis 16-Jährige nutzen das Internet für die Schule (85%), zum Spielen (83%), zum Ansehen von Videoclips (76%) und zum Versenden von Nachrichten über Instant Messaging-Dienste (62%). Nicht ganz so verbreitet ist es, Bilder (39%) oder Nachrichten (31%) zu posten oder, eine Webcam (31%), Seiten zum File-Sharing (16%) oder Weblogs (11%) zu nutzen
- **59% der Neun- bis 16-Jährigen haben ein Profil in einem sozialen Netzwerk:** 26% der Neun- bis Zehn-Jährigen, 49% der Elf- bis Zwölf-Jährigen, 73% der 13- bis 14-Jährigen; bei den 15- bis 16-Jährigen sind dies schon 82%. *Social Networking* ist insbesondere bei Kindern und Jugendlichen in den Niederlanden (80%), Litauen (76%) und Dänemark (75%) beliebt. Am geringsten ist die Nutzung in Rumänien (46%), in der Türkei (49%) und in Deutschland (51%).
- **Bei 26% der Kinder, die ein Profil bei einem sozialen Netzwerk eingerichtet haben, ist dies öffentlich zugänglich.** Die höchsten Anteile finden sich in Ungarn (55%), in der Türkei (46%) und in Rumänien (44%). 43% haben ihre Privatsphäre-Einstellung so gewählt, dass nur ihre „Freunde“ das Profil sehen können. Weitere 28% haben ein nur teilweise privates Profil, das auch für Freunde von Freunden und für Mitglieder von Netzwerken, denen mein beigetreten ist, eingesehen werden kann.
- 29% der Nutzer Sozialer Netzwerke haben mehr als 100 Kontakte, viele jedoch auch weniger.

Internetkompetenz

- Die Daten geben Hinweise darauf, **dass eine höhere Nutzung mit einer erhöhten Internetkompetenz und größerem Wissen um Sicherheitsmaßnahmen einhergeht.** Der Aussage „Ich weiß mehr über das Internet als meine Eltern“ stimmen etwas mehr als ein Drittel (36%) der Neun- bis 16-Jährigen zu, etwas weniger (31%) stimmen

zum Teil zu. Damit schreibt nur ein Drittel (33%) den Eltern mehr Kenntnisse über das Internet zu.

- **Jüngeren Kindern mangelt es oft an Fähigkeiten und an Vertrauen in ihre Onlinekompetenz.** Dennoch können die meisten der Elf- bis 16-Jährigen ungewollte Nachrichten blockieren (64%) oder sich online Unterstützung holen (64%). Etwa die Hälfte kann Profil-Einstellungen für die Privatsphäre auf einer Sozialen Netzwerkseite vornehmen (56%), Internetseiten hinsichtlich ihrer Qualität vergleichen (56%) oder Spam-Mails blockieren (51%).

Risiken und negative Erfahrungen

Risiken führen nicht unbedingt zu negativen Erfahrungen. Im Rahmen der Studie wurden Kinder, die das Internet nutzen, zunächst gefragt, ob sie schon Online-Risiken begegnet sind. Erst in einem weiteren Schritt wurde nachgefragt, ob sie sich durch diese Risiken schon einmal beunruhigt oder verletzt gefühlt haben. Dazu wurde jeweils gefragt: „*Hast du dich nachher unwohl gefühlt, dich geärgert oder hattest du das Gefühl, du hättest das nicht sehen wollen?*“ Die Ergebnisse variieren mit dem Alter und dem Geschlecht des Kindes sowie mit der Art des Risikos; außerdem lassen sich Länderunterschiede feststellen. Verallgemeinernde Aussagen sind daher nur bedingt möglich.

- **Nach eigenen Angaben haben 12% der europäischen Kinder und Jugendlichen zwischen neun und 16 Jahren bereits Erfahrungen mit dem Internet gemacht, die sie unangenehm berührt oder verletzt haben;** unter den Neun- bis Zehn-Jährigen sind dies 9%. Die Mehrheit hat demnach bisher keine unangenehmen Online-Erfahrungen gemacht.
- **Die untersuchten Risiken führen nicht unbedingt zu negativen Erfahrungen.** So werden beispielsweise **Risiken im Zusammenhang mit sexuellen Inhalten** – z.B. Kontakte mit Sex-Bildern oder Online-Nachrichten mit sexuellen Botschaften – zwar häufiger erlebt (eins von acht Kindern), werden jedoch nur von wenigen Kindern, die damit in Berührung gekommen sind, als verletzend wahrgenommen.
- **Opfer von Bullying** zu werden, also zum Beispiel gemeine und verletzende Nachrichten zu erhalten – kommt zwar seltener vor (5%); wenn dies geschieht, wird dies aber am häufigsten als sehr unangenehm und verletzend erlebt..
- **Nur eines von zwölf Kindern hat bereits eine Online-Bekanntschaft offline getroffen, und nur**

selten ist dieses Risiko mit einer negativen Erfahrung verbunden.

- Jungen, besonders die etwas älteren, kommen häufiger mit sexuellen Bildern in Berührung, während Mädchen etwas häufiger gemeine oder verletzende Nachrichten erhalten. **Es zeigt sich auch, dass Mädchen generell Online-Risiken eher als unangenehm empfinden als Jungen.**
- Innerhalb der Befragung wurde eine große Bandbreite an Online-Risiken abgefragt, wie unten im Detail nachzulesen ist. Insgesamt **41% der Kinder sind bereits mit einem oder mehreren dieser untersuchten Online-Risiken in Kontakt gekommen.**
- **Alle Risiken nehmen mit dem Alter zu:** 14% der Neun- bis Zehn-Jährigen sind mit einem oder mehreren Risiken konfrontiert worden, bei den Elf- bis Zwölf-Jährigen steigt der Anteil auf 33%, bei den 13- bis 14-Jährigen auf 49% und bei den 15- bis 16-Jährigen auf 63%.

Pornographie

- **14% der Neun- bis 16-Jährigen geben an, in den letzten zwölf Monaten Bilder mit offensichtlich sexuellem Inhalt gesehen zu haben.** Gemeint sind dabei etwa Bilder von nackten Menschen oder von Personen, die Geschlechtsverkehr haben.
- Ein Drittel der Kinder, die Bilder mit sexuellem Inhalt gesehen haben, war von dieser Erfahrung unangenehm berührt. Von diesen zeigte sich die Hälfte (bzw. eines von sechs Kindern, die sexuelle Bilder gesehen haben. oder ca. 2% aller Kinder, die das Internet nutzen), davon sogar ziemlich bis sehr unangenehm berührt.
- **Über alle Medien hinweg haben 23% der befragten Kinder in den letzten zwölf Monaten sexuelle oder pornographische Inhalte gesehen. Neben Fernsehen, Film und Videos ist das Internet mittlerweile auch eine alltägliche Quelle für sexuelle und pornographische Inhalte.**
- Unter den älteren Befragten ist der Anteil derjenigen, die sexuelle oder pornographische Inhalte on- und offline gesehen haben, etwa viermal so hoch wie bei Jüngeren; bei den Bildern, über die sie berichten, handelt es sich zudem häufiger um eindeutig pornographische Inhalte. **Jüngere Kinder fühlen sich allerdings durch sexuelle Bilder eher unangenehm berührt als Ältere.**
- **53% derjenigen, die sich durch sexuelle Bilder im Internet unangenehm berührt fühlten, haben beim**

letzten Mal mit jemandem darüber gesprochen, die meisten (33%) mit einem Freund und 25% mit den Eltern. 25% haben nach dem letzten Erlebnis für eine Weile aufgehört, das Internet zu nutzen, nur einige wenige haben ihre Internet-Filter oder ihre persönlichen Einstellungen (Kontaktdaten) geändert.

Online-Bullying

- **Im Hinblick auf Online-Bullying bzw. Mobbing gaben 6% der Neun- bis 16-Jährigen an, dass sie schon einmal gemeine oder verletzende Nachrichten zugeschickt bekommen haben.** Mehr als die Hälfte von ihnen waren darüber ziemlich oder sehr verärgert oder verletzt. **3% haben selbst bereits derartige Nachrichten an Andere versendet.**
- **Bullying und Mobbing finden eher offline als online statt:** 19% der Kinder gaben an, im letzten Jahr unabhängig vom Medium gemobbt worden zu sein; nur 6% wurden online gemobbt. Und 12% der Kinder berichteten, selbst jemanden in irgendeiner Form gemobbt zu haben, während nur 3% bereits über das Internet gemobbt hatten.
- Die meisten Kinder, die gemeine oder verletzende Nachrichten erhalten haben, haben sich Unterstützung gesucht: Lediglich ein Viertel hat niemandem davon erzählt. 60% haben onlinebezogene Maßnahmen angewandt, indem sie die Nachrichten gelöscht oder den Absender geblockt haben; Letzteres haben die Kinder als besonders wirksame Maßnahme eingeschätzt.

Sexting

- **15% der Elf- bis 16-Jährigen haben sexuelle Nachrichten oder Bilder über das Internet erhalten. Immerhin 3% geben an, selbst schon einmal solche Botschaften verschickt zu haben.**
- Von den Kindern und Jugendlichen dieser Altersgruppe, die derartige Botschaften bekommen haben, fühlte sich knapp ein Viertel unangenehm berührt, die Hälfte von ihnen war ziemlich bis sehr beunruhigt – dies entspricht einem von acht Kindern, die derartige Nachrichten erhalten haben bzw. 2% aller befragten Kinder zwischen 11 und 16 Jahren.
- **Von den Kindern, die sich durch Sexting unangenehm berührt fühlten, hat jedes vierte von zehn Kindern den Absender der Nachricht geblockt (40%) und/oder die unerwünschten Nachrichten gelöscht (38%).** In den meisten Fällen

fanden die Kinder diese Maßnahmen hilfreich. Daher sollten Kinder ermutigt werden, sich zumindest auf diese Weise gegen solche unerwünschten Botschaften zu wehren.

Online-Kontakte

- Kontakt mit unbekanntem Personen stellt unter den untersuchten Online-Risiken das am weitesten verbreitete Risiko dar: **30% der europäischen Kinder zwischen neun und 16 Jahren, die das Internet nutzen, haben bereits online mit Personen kommuniziert, die sie zuvor nicht persönlich getroffen hatten - eine Aktivität, die zwar vielen Kindern Spaß bereitet, aber auch riskant sein kann.**
- **Viel seltener** kommt es vor, dass ein Kind einen neuen Online-Kontakt offline trifft. **9% der Kinder haben im vergangenen Jahr eine Online-Bekanntschaft offline getroffen. Eines von neun Kindern (also 1% aller befragten Kinder) hat dabei unangenehme Erfahrungen gemacht.**
- Bei Neun- bis Zehn-Jährigen sind zwar persönliche Treffen mit Online-Bekanntschaften am seltensten; sie empfinden diese aber am häufigsten als unangenehm (immerhin 31%).

Weitere Risiken

- Das insgesamt zweithäufigste Risiko ist der Kontakt mit belastenden oder verletzenden nutzergenerierten Inhalten. **21% der Elf- bis 16-Jährigen – diese Frage wurde nur den älteren Kindern gestellt – haben bereits Kontakte mit derartigen Inhalten gemacht, darunter Hassforen (12%), Pro-Anorexia bzw. Magersucht (10%), Selbstverletzung (7%), Drogen (7%) und Selbstmord (5%).**
- Geht es um den **Missbrauch von persönlichen Daten**, zeigt sich, dass 9% der Elf- bis 16-Jährigen schon einmal entsprechende Erfahrung gemacht haben; dabei handelte es sich um den Missbrauch des Passworts (7%) oder von persönlichen Informationen (4%). 1% der Elf- bis 16-Jährigen sind schon mit Online-Geldbetrug konfrontiert worden.
- **30% der Elf- bis 16-Jährigen berichten von Anzeichen für eine exzessive Internetnutzung** (z.B. Vernachlässigung von Freunden, Hausaufgaben oder Schlaf).

Länderspezifische Unterschiede

- Im europäischen Vergleich zeigt sich, dass Kinder in Estland, Litauen, Norwegen, Tschechien und Schweden mit jeweils zwei Dritteln am häufigsten bereits Erfahrungen mit einem oder mehreren Risiken gemacht haben. Am seltensten war dies der Fall bei Kindern in Portugal, Italien und in der Türkei.
- Dass die Online-Risiken mit negativen Erfahrungen verbunden waren, berichten am ehesten Kinder in Dänemark (28%), Estland (25%), Schweden und Norwegen (23%) sowie Rumänien (21%), am seltensten in Italien (6%), Portugal (7%) und Deutschland (8%).
- Eine häufigere Internetnutzung bedeutet auch ein höheres Risikopotenzial. Allerdings gilt auch, **dass eine solche häufigere Nutzung zugleich auch mit mehr Chancen verbunden ist.**
- Das größte Spektrum an Online-Aktivitäten findet sich in Estland, Litauen, Tschechien, Estland, Frankreich und in Schweden, das geringste in der Türkei und in Irland.

Bewusstsein der Eltern für Onlineriesiken

- **Eltern nehmen es oft nicht wahr, dass ihr Kind schon einmal Erfahrungen mit einem Onlineriesiko gemacht hat.**
- 40% der Eltern von Kindern, die schon einmal sexuelle Darstellungen im Internet gesehen hat, gehen davon aus, dies sei nicht der Fall. Gleiches gilt für 56% der Eltern, deren Kinder gemeine oder verletzende Botschaften erhalten haben.
- Ebenso meinen 52% der Eltern, deren Kinder sexuelle Nachrichten erhalten haben, dass ihrem Kind Derartiges noch nicht passiert ist. 61% der Eltern eines Kindes, das sich offline mit einem Online-Kontakt getroffen hat, sind der Ansicht, dass ihr Kind dies noch nie getan habe.
- Auch wenn die riskanten Erlebnisse nur einen geringen Anteil der Kinder betreffen, zeigen die Daten, dass relative viele Eltern die Risiken unterschätzen.

Begleitung der Onlinenutzung durch die Eltern

- **Die meisten Eltern sprechen mit ihren Kindern über das, was diese im Internet tun (70%) und halten sich in der Nähe des Kindes auf, wenn es**

online ist (58%). Allerdings geben auch 13% der Eltern an, die Onlinenutzung ihrer Kinder in keiner Weise zu begleiten.

- Mehr als die Hälfte der Eltern geben zudem ihren Kindern Ratschläge, wie man sich online Anderen gegenüber zu verhalten hat (56%), oder sprechen mit dem Kind über Inhalte, die das Kind beunruhigen könnten (52%). Ein Drittel der Eltern hat dem Kind in der Vergangenheit helfen können, wenn etwas passiert war (36%).
- Zu den häufigsten restriktiven Maßnahmen der Eltern gehört es, die Kinder davor zu warnen, persönliche Informationen preiszugeben (85%), außerdem beschränken sie oft die Uploading- (63%) und Downloading-Aktivitäten (57%) ihrer Kinder.
- Die Hälfte der Eltern gibt an, die Internetnutzung des Kindes zu einem späteren Zeitpunkt zu überprüfen. Im Vergleich zur positiven Unterstützung, der Förderung einer sicheren Onlinenutzung oder dem Aufstellen von Regeln, nimmt diese Strategie den letzten Rang ein.
- **Die Nutzung von technischen Hilfsmitteln zur Unterstützung einer sicheren Onlinenutzung ist relative gering: Nur jeweils ein Viertel der Eltern blockt oder filtert Internetseiten (28%) und/oder verfolgt, welche Websites ihr Kind besucht hat (24%).**
- Sowohl die Kinder – insbesondere die Neun- bis Zwölf-Jährigen – als auch die Eltern halten eine Begleitung der Onlinenutzung für hilfreich.
- Die meisten (85%) Eltern fühlen sich in ihrer Rolle sicher und meinen, dass sie ihrem Kind helfen können, wenn es unangenehme Erfahrungen im Internet macht. 79% sind sicher, dass ihr Kind mit problematischen Erlebnissen umgehen kann, und 15% geben an, dass sie ihr Verhalten geändert haben, weil das Kind in der Vergangenheit negative Erfahrungen gemacht hat.
- **Zwei Drittel der Kinder (68%) denken, dass ihre Eltern ziemlich viel bis viel über die Internetnutzung ihrer Kinder wissen. Das heißt nicht, dass die Kinder sich an das halten, was die Eltern ihnen im Hinblick auf die Internetnutzung raten: Zusammen 37 Prozent der Kinder geben an, die Vorgaben ihrer Eltern teilweise (29%) oder sogar weitgehend (8%) zu ignorieren,**
- Weniger als die Hälfte der Kinder (44%) glauben, dass die elterliche Begleitung sie in der Onlinenutzung beschränkt; 11% geben an, dass sie sich stark eingeschränkt fühlen. Diese Wahrnehmung ist in einigen Ländern (z.B. der Türkei, in Irland, und

in Bulgarien) stärker ausgeprägt als in anderen (z.B. Ungarn und in den Niederlanden). 15% hätten gern, dass sich ihre Eltern etwas oder viel mehr um ihre Onlinenutzung kümmern, umgekehrt wäre es 12% lieber, wenn sich die Eltern etwas weniger kümmern.

- Viele Eltern (73%) sind sicher, dass es nicht sehr wahrscheinlich oder gänzlich unwahrscheinlich ist, dass ihr Kind in den nächsten sechs Monaten online unangenehme Erfahrungen macht.

Weitere Hilfestellung zur sicheren Internetnutzung

- **Auf die Frage, in welcher Weise Lehrer ihre Internetnutzung begleitet oder thematisiert haben, nennt etwa die Hälfte der Kinder die abgefragten Möglichkeiten. 73% der Kinder geben an, dass ihre Lehrer mindestens eine der abgefragten Arten aktiver Begleitung bereits genutzt haben.**
- **Dabei zeigen sich beachtliche Unterschiede zwischen den Altersgruppen: In der Altersgruppe der Neun- bis Zehn-Jährigen beschäftigen sich Lehrer im geringsten Maße mit der Internetnutzung ihrer Schüler.**
- Auch zwischen den einzelnen Ländern fallen die Werte sehr unterschiedlich aus: Der Anteil der Lehrer, die eine aktive Rolle in der Vermittlung von Medienkompetenz im Umgang mit dem Internet einnehmen, reicht von 65% in Italien bis 97% in Norwegen.
- **Drei Viertel der Kinder (73%) geben an, dass ihre Peers sie in der einen oder anderen Weise im Umgang mit dem Internet unterstützt haben. Besonders häufig geben Peers praktische Unterstützung, insbesondere wenn Schwierigkeiten auftreten.**
- **44% der Kinder sagen, sie hätten Hinweise zur sicheren Internetnutzung von Freunden erhalten, und 35% geben an, auch schon einmal Anderen geholfen zu haben.**
- **Vergleicht man die möglichen Quellen von Ratschlägen zur sicheren Internetnutzung, dann stammen die meisten Hilfestellungen von den Eltern (63%), gefolgt von Lehrern (58%) und von Peers (44%).**
- Geht es allerdings um ältere Teenager und Kinder aus Familien mit einem niedrigeren sozioökonomischen Status, kommt die Unterstützung

jedoch vor allem von den Lehrern und seltener von den Eltern.

- Interessanterweise sind andere Verwandte (47%), wenn es um sicheren Umgang mit dem Internet geht, für Kinder genauso wichtige Ratgeber wie ihre Peers.
- Nur 20% der Kinder beziehen Informationen über sichere Internetnutzung aus den traditionellen Massenmedien nur eine untergeordnete Rolle; Onlinequellen werden mit 12% sogar noch seltener genutzt.
- Eltern erhalten ihre Tipps zum sicheren Umgang mit dem Internet hauptsächlich von Familienmitgliedern und Freunden (48%), aus traditionellen Medien (32%), der Schule ihres Kindes (27%), von Internet Providern (22%) sowie von anderen Internetseiten (21%).
- **Nur etwa 9% der Eltern geben an, kein Interesse an weiteren Informationen über Sicherheit im Internet zu haben. Viele der Eltern sind hingegen an mehr Informationen zu diesem Thema interessiert, als sie sie den derzeitigen Quellen entnehmen können.**

Handlungsempfehlungen

Aus den Ergebnissen ergeben sich folgende Handlungsempfehlungen für die verschiedenen Interessengruppen:

- Bei **Informationskampagnen für Eltern** sollte Priorität darauf gelegt werden, die Eltern für die Art der Risiken, denen Kinder online begegnen könnten, zu sensibilisieren und sie zugleich anzuregen, den Dialog mit ihren Kindern über deren Online-Nutzung zu suchen.
- Die Eltern wünschen sich von der Schule mehr Informationen zum Thema Internetsicherheit. Da Eltern und Kinder bisher nur im geringen Maß technische Hilfsmittel wie „Melde“-Buttons¹ oder Sicherheitsinformationen der Internetprovider und Inhalteanbieter nutzen, sollte die öffentliche Aufmerksamkeit für und das Vertrauen in diese Hilfsmittel gefördert und deren Nutzung vereinfacht werden.
- Im Zuge der Personalisierung der Internetnutzung wird es für Eltern und Lehrer immer schwieriger, zu einer sicheren Internetnutzung der Kinder

¹ „Melde“-Buttons sind Felder, bei denen durch Anklicken eine Seite oder einen anderen Nutzer melden kann, falls Verstöße gegen die Nutzungsregeln vorliegen.

beizutragen. Dadurch wächst die Verantwortung der Anbieter, Kindern eine weitgehend sichere Umgebung für ihre Internetnutzung bereit zu stellen und ihnen Hilfsmittel an die Hand zu geben, die es ihnen ermöglichen, Risiken vorzubeugen und negative Erfahrungen oder Schädigungen zu bewältigen. Diese Entwicklung bedeutet auch, dass Kinder selbst mehr Verantwortung für ihre eigene Internetsicherheit tragen müssen. Deshalb sollten Informationen zur Internetsicherheit darauf ausgelegt sein, Vertrauen zu bilden, Autonomie und Widerstandsfähigkeit zu stärken und die **Verantwortungsbereitschaft der Kinder** zu fördern.

- **Die Bemühungen der Anbieter**, positive Inhalte und Internetsicherheit zu unterstützen, sollten ausgebaut werden. Technische Hilfsmittel, die das Blocken, Melden und Filtern ermöglichen, sollten zu den wichtigen Grundsätzen der Anbieter zum Schutz von Kindern gehören. Hier geht es darum, die Aufmerksamkeit für solche Mechanismen zu erhöhen und es Kindern und Eltern zu erleichtern, diese Hilfsmittel zu finden und anzuwenden.
- Die Tatsache, dass viele Kinder kaum Erfahrungen mit den hier untersuchten Online-Risiken gemacht haben und auch nur in seltenen Fällen durch diese Erfahrungen beunruhigt oder verstört wurden, sollte zum Anlass genommen werden, künftige Maßnahmen zur Förderung der Internetsicherheit gezielt dort ansetzen zu lassen, wo Ressourcen und Hilfestellungen am meisten benötigt werden: bei **jüngeren Kindern**, die das Internet nutzen. Hier gilt es, das öffentliche Bewusstsein für das Sinken des Einstiegsalters zu schärfen und auch für die jüngsten Onlinenutzer entsprechende Fördermaßnahmen (z.B. an Grundschulen) zu entwickeln.
- **Für die Förderung digitaler Kompetenzen bedarf es** nachhaltiger und kontinuierlicher Anstrengungen im Hinblick auf Ausbildung, verbesserte Sicherheitsvorkehrungen und die Vermittlung ihrer Anwendung. Nur so kann sichergestellt werden, dass alle Kinder einen minimalen Sicherheitsstandard erreichen und dass vermieden wird, dass einige Kinder digital isoliert werden oder bezüglich ihrer Kompetenzen weit hinter andere Kinder zurückfallen. Die Förderung sollte zudem darauf ausgerichtet sein, die Bandbreite der Onlinenutzung von Kindern zu erweitern, da die kreativen Möglichkeiten des Internets bisher nur von wenigen genutzt werden.

- Da weniger als die Hälfte der 9- bis 16-Jährigen - unter den jüngeren Kindern sind es sogar noch weniger – mit den Onlinemöglichkeiten, die ihnen zur Verfügung stehen, zufrieden sind, liegt es darüber hinaus in der Verantwortung aller Akteure, **mehr altersangemessene, positive Inhalte für Kinder zur Verfügung zu stellen**. Dies gilt insbesondere für Kinder, die kleineren Sprachgruppen angehören.

Methodische Hinweise

- Dieser Bericht ist das Ergebnis der Arbeit des Forschungsnetzwerks **EU Kids Online**, welches von der London School of Economics and Political Science (LSE) koordiniert wird. Dem Netzwerk gehören Forschungsteams und Experten aus jedem der 25 beteiligten Länder an; ein internationaler Beirat unterstützt das Projekt.
- Vorläufige Ergebnisse dieses Berichts wurden auf dem Safer Internet Forum am 21.10.2010 präsentiert. Der vorliegende Bericht veröffentlicht nun Ergebnisse, in die alle Erhebungen der beteiligten 25 Länder eingeflossen sind.
- **Folgende Länder wurden bei EU Kids Online berücksichtigt:** Belgien, Bulgarien, Dänemark, Deutschland, Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Italien, Litauen, Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Portugal, Rumänien, Schweden, Slowenien, Spanien, Tschechien, Türkei, Ungarn und Zypern. Sofern keine einzelnen Länder angegeben sind, handelt es sich um Durchschnittswerte, in die die 25 Länder entsprechend ihrer Bevölkerungsgröße gewichtet eingeflossen sind.
- Da die Erfassung sehr persönlicher und zum Teil verstörender Aspekte der Internetnutzung von Kindern eine besondere Herausforderung darstellt, wurde die Erhebung bei den Kindern zu Hause als mündlich-persönliches Interview durchgeführt. Die Befragung enthielt zudem für die sensibleren Fragen einen schriftlichen Teil, den die Kinder selbst ausfüllten. Dadurch konnte verhindert werden, dass die Eltern, andere Familienmitglieder oder die Interviewer die Antworten mithören konnten.
- Weitere Details zum Projekt, zur Methodik, zur Durchführung der Feldarbeit sowie zur Forschungsethik finden sich unter www.eukidsonline.net und www.eukidsonline.de.

ERGEBNISSE FÜR ÖSTERREICH IM ÜBERBLICK

Die folgenden Abschnitte liefern einen ersten Überblick über die Ergebnisse der Befragung in Österreich. Hervorgehoben werden insbesondere solche Befunde, in denen die österreichischen Ergebnisse deutlich von den europäischen abweichen, um so einen Eindruck zu vermitteln, welche Besonderheiten die österreichische Situation kennzeichnen.

- Wie in den anderen Ländern auch nutzen fast alle Kinder in Österreich, die überhaupt online gehen, das Internet von zu Hause (98%). 48% können dies in ihrem eigenen Zimmer, 50% in einem anderen Raum wie dem Wohnzimmer, der auch von anderen Familienmitgliedern genutzt wird.
- Gegenüber dem europäischen Durchschnitt (34%) nutzen relativ viele Kinder in Österreich (53%) das Internet über Mobiltelefone oder Smartphones.
- Das durchschnittliche Einstiegsalter für die Internetnutzung in Österreich liegt mit zehn Jahren später als im europäischen Durchschnitt; da steigen die Kinder bereits mit neun Jahren in die Internetnutzung ein. In Schweden und Dänemark liegt das Einstiegsalter sogar bei sieben Jahren.
- 51% der befragten österreichischen Kinder nutzen das Internet täglich oder fast täglich; dieser Wert liegt unter dem europäischen Durchschnitt von 60%. Weitere 41% der österreichischen Kinder sind zumindest ein- bis zweimal pro Woche online, 6% ein- bis zweimal im Monat, 1% noch seltener.
- Die 11- bis 16-Jährigen wurden nach verschiedenen Kompetenzen im Umgang mit dem Internet gefragt, z.B. nach der Verwendung von Bookmarks, Filtern oder Privatheitseinstellungen. Im europäischen Vergleich verfügen die österreichischen Befragten über leicht überdurchschnittliche Fähigkeiten.
- Anzeichen für einen gelegentlich exzessiven Umgang mit dem Internet finden sich bei 24% der österreichischen Kinder im Alter von 11- bis 16-Jährigen; dies liegt unter dem europäischen Mittelwert von 30%. Zu diesen Anzeichen gehört etwa die Vernachlässigung von Familie und Freunden oder von Arbeit für die Schule als Folge der Internetnutzung.

Soziale Netzwerke

- In Österreich sind deutlich mehr Kinder als im europäischen Durchschnitt (44%), nämlich 54% der befragten Kinder davon überzeugt, dass es im Internet für sie geeignete Angebote gibt. Interessanterweise liegt Deutschland mit 45% darunter, obwohl man annehmen könnte, dass aufgrund derselben Sprache das Angebot ähnlich eingestuft wird. Dies könnte darin begründet sein, dass in Deutschland im Gegensatz zu Österreich ein insgesamt stärker risiko-orientierter Diskurs über das Internet geführt wird als etwa in Österreich.
- 62% der österreichischen Kinder haben ein Profil innerhalb eines sozialen Netzwerks eingerichtet. Dies liegt über dem europäischen Durchschnitt von 59%. In Deutschland liegt die Zahl dagegen mit 51% deutlich niedriger. Nur in der Türkei und Rumänien ist die Zahl noch geringer als in Deutschland. In den Niederlanden pflegen dagegen 80% der 9-16-Jährigen ein eigenes Profil.
- 57% der Kinder, die über ein Profil verfügen, haben maximal 50 Freunde, 24% haben mehr als 100 Freunde. Damit liegt Österreich etwa im europäischen Mittelfeld.
- 20% der Kinder, die über ein Profil verfügen, geben an, dieses sei öffentlich einsehbar. Dieser Wert liegt deutlich unter dem europäischen Durchschnitt von 28%. Mit 55% öffentlich einsehbarer Profile ist Ungarn Spitzenreiter. Die Unterschiede zwischen den Ländern könnten aber auch ein Indiz dafür sein, dass einige Kinder gar nicht wissen, inwieweit ihr Profil öffentlich einsehbar ist.
- Persönliche Daten wie die Adresse oder Telefonnummer geben immerhin 15% in den Online-Netzwerken preis. 14% geben ein falsches Alter an; das entspricht in etwa dem europäischen Durchschnitt von 16%.

Online-Risiken

- Sowohl die Kinder als auch ihre Eltern wurden danach gefragt, ob das Kind bereits irgendeine Erfahrung im Internet gemacht hat, bei der sich das Kind unwohl gefühlt hat oder beunruhigt war. 7% der österreichischen Eltern meinen, dass ihr Kind eine solche Erfahrung gemacht hat; bei den Kindern selbst

sind es 11%, die über entsprechende Erlebnisse berichten. Diese Werte liegen etwa im europäischen Durchschnitt. Hingegen meinen 43% der Kinder, dass es im Internet durchaus Dinge gibt, die Kinder in ihrem Alter sehr beunruhigen können. Im europäischen Vergleich meinen dies immerhin 55% der Kinder. Es zeigt sich, dass österreichische Kinder Internetrisiken stärker unterschätzen als Kinder aus anderen europäischen Ländern.

- Im Hinblick auf Erfahrungen mit Bildern mit sexuellem oder pornographischem Inhalt sind österreichische Kinder im Vergleich zu Deutschland offenbar besonders häufig betroffen: Immerhin 28% (im Vergleich dazu nur 10% der Kinder in Deutschland) haben in den letzten 12 Monaten in irgendwelchen Medien solche Bilder gesehen; 17% der Kinder (im Vergleich dazu nur 4% der deutschen Kinder) gaben an, sie im Internet gesehen zu haben. Die österreichischen Daten liegen damit knapp über dem europäischen Durchschnitt.
- Vergleicht man diese Ergebnisse mit der Wahrnehmung der Eltern, so zeigt sich, dass österreichische Eltern (6%) weitaus seltener denken, dass ihr Kind bereits solche Bilder im Internet gesehen hat als dies von den Kindern (17%) berichtet wird. Im europäischen Durchschnitt sind die diesbezüglichen Angaben von Eltern und Kindern hingegen annähernd gleich hoch (12% der Eltern zu 14% der Kinder) zu. Nur in Litauen, Bulgarien, Rumänien und Portugal unterschätzen die Eltern diese Risiken in ähnlich massiver Weise wie die österreichischen Eltern.
- Zwar sind die Erfahrungen der österreichischen Kinder mit sexuellen Inhalten relativ selten; wenn es jedoch dazu kommt, werden diese von 30% der Betroffenen als unangenehm empfunden – dieser Wert liegt geringfügig unter dem europäischen Durchschnitt (32%).
- 28% der österreichischen Kinder berichten, bereits offline oder online gemobbt worden zu sein; dieser Wert liegt deutlich über dem europäischen Durchschnitt von 19%. 7% aller Kinder sind bereits online gemobbt worden. Auch darin, wenn auch nur gering, liegt Österreich marginal über dem europäischen Durchschnitt von 6%.
- Auch in Bezug auf der Online-Bullying zeigt sich erneut, dass österreichische Eltern dieses Online-Risiko unterschätzen: Nur 4% der österreichischen Eltern gehen davon aus, dass ihr Kind schon online gemobbt worden ist.
- Auch in Bezug auf das Risiko, Nachrichten mit sexuellen Inhalten zu bekommen, geht die Risikoeinschätzung von Kindern und Eltern deutlich auseinander. So berichten immerhin 17% der österreichischen Kinder (dies sind mehr Kinder als im europäischen Durchschnitt; hier liegt der Wert bei 15%), bereits derartige Nachrichten erhalten zu haben; doch nur 5% der Eltern meinen (im europäischen Durchschnitt sind dies 6%), dass ihr Kind schon eine derartige Erfahrung gemacht hat. Auch im europäischen Vergleich scheint insgesamt eine Unterschätzung dieser Botschaften vorzuliegen; in Österreich liegt dieser Wert jedoch geringfügig höher.
- 16% derjenigen Kinder, die bereits sexuelle Botschaften erhalten haben, haben dies als unangenehm empfunden (das entspricht einem Anteil von 3% aller Kinder, die das Internet nutzen). Das liegt deutlich unter dem europäischen Durchschnitt von 25%.
- Immerhin 4% der österreichischen Kinder haben in den letzten 12 Monaten selbst Nachrichten mit sexuellem Inhalt gepostet oder verschickt. Im europäischen Vergleich sind dies 3%.
- Geht es um Online-Kontakte zeigt sich, dass 45% aller österreichischen Kinder bereits mit Fremden Kontakt hatten. 16% aller Kinder haben schon Personen, die sie über das Internet kennengelernt haben, offline getroffen. Dieser Wert ist beinahe doppelt so hoch wie der europäische Durchschnittswert von 16%. Dagegen nehmen nur 7% der Eltern an, dass ihre Kinder schon Online-Bekanntschaften auch offline getroffen haben. Auch hier zeigt sich, dass österreichische Eltern tatsächliche Risiken im Internet deutlich unterschätzen. Der Unterschied ist im europäischen Vergleich zwischen Kindern (9%) und Eltern (4%) geringer.
- 28% der österreichischen Kinder hatten bereits Kontakt zu schädlichen benutzergenerierten Inhalten wie Selbstmordforen oder Pro-Anorexia-Seiten. Dieser Werte liegt über dem europäischen Durchschnitt von 21%.
- 9% der österreichischen Kinder haben bereits schon Datenmissbrauch online erlebt, dieser Wert entspricht dem europäischen Durchschnitt.
- Abschließend kann für Österreich festgestellt werden, dass zwar im europäischen Vergleich der Anteil der Kinder, die das Internet täglich nutzen mit knapp 50% gering ist, aber der Anteil der Kinder, die bereits mit einem oder mehreren Online-Risiken konfrontiert

wurden, mit mehr als 45% vergleichsweise recht hoch liegt. Erstaunlicherweise reagieren die Kinder aber nur selten mit unangenehmen Gefühlen auf diese Risikolage.

- Im Vergleich mit den anderen europäischen Ländern nimmt Österreich tendenziell einen Sonderstatus ein: Bei geringer Internetnutzung begegnen die Kinder dennoch vielen Risiken. Nur Deutschland und Frankreich tendieren ebenfalls eher zu geringerer Internetnutzung und höherem Risiko; beide Länder liegen allerdings mit einer vergleichsweise etwas höheren Nutzung und einem niedrigeren Risiko dennoch deutlich unter Österreich. Die meisten anderen Länder sind entweder durch eine niedrige Internetnutzung und ein geringes Risiko (z.B.: Türkei, Ungarn, Portugal) oder durch eine hohe Nutzung und dementsprechend auch ein hohes Risiko (z.B.: Norwegen, Schweden, Tschechische Republik) gekennzeichnet. Großbritannien, Zypern und Polen weisen eine eher hohe Internetnutzungs-, aber geringe Online-Risiko-Rate auf.
- Wirft man gezielt noch einen Blick auf die mit der Internetnutzung verbundenen Chancen und Risiken, so zeigt sich, dass in Österreich die Risiken im Vergleich zu den Chancen überrepräsentiert sind – auch hier nimmt Österreich wiederum eine Sonderstellung ein. Österreichische Kinder nutzen das Internet (und damit einhergehend auch seine Chancen) vergleichsweise wenig; sie werden jedoch vergleichsweise häufig mit Risiken konfrontiert.

